

# SAFFA 1928, 1958 ... 1988? : ein Ausstellungsprojekt im Architekturmuseum Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360982>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# SAFFA 1928, 1958 ... 1988?

Ein Ausstellungsprojekt im Architekturmuseum Basel

## SAFFA 1928 in Bern

Die erste „Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit“ wurde getragen von den bürgerlichen Frauenverbänden (Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Schweizer Frauengewerbeverband, Katholischer Frauenbund u.a.). Den schwerersicheren Landesausstellungen vergleichbar war sie konzipiert als Leistungsschau, als Leistungsnachweis auch: im Medium der Ausstellung liess sich die Forderung nach dem Frauenstimmrecht wirkungsvoll unterstützen. Der angeschlagene Ton war jedoch keineswegs kämpferisch; die SAFFA-Frauen versuchten vielmehr durch den Hinweis auf die geleistete Arbeit zu überzeugen: die Achtung der Männer zu gewinnen: bescheiden, fleissig, geduldig, wie sie es gelernt hatten.

Das Spektrum der dargestellten Themen reichte von der Landwirtschaft, der Hauswirtschaft über die künstlerische und kunstgewerbliche Arbeit hin zu den traditionellen sozialen Aufgaben. Die bestehende Rollenverteilung wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Für die Ausstellungsarchitektur war die Zürcher Architektin Lux Guyer (1894 – 1955) verantwortlich; sie entwarf neben dem flexiblen System der Ausstellungshallen ein Turmrestaurant und ein Typenhaus.

Die SAFFA 1928 war ein durchschlagender Erfolg: weit über eine halbe Million Besucherinnen und Besucher sahen sich die Ausstellung an.

## SAFFA 1958 in Zürich

Die Idee einer zweiten SAFFA ging zunächst von der „Fachgruppe Wohnen“ des Bundes Schweizerischer Frauenvereine aus, fand dann aber bald eine breitere Abstützung bei den bürgerlichen Frauenverbänden unterschiedlichster Zielsetzung. Dennoch bildete das Wohnen in der Ausstellung eines der zentralen Themen: im Wohnturm waren Musterwohnungen für verschiedene Bedürfnisse zu sehen; gezeigt wurden auch ein Ferienhaus, ein Atrium- und ein traditionelles Einfamilienhaus. Motto war: „Unsere neue Wohnstube ist die Welt – helfen wir mit, dass sie wohnlich wird.“

Um möglichst viele Strömungen einzu beziehen, stellten die Veranstalterinnen die Forderung nach dem Frauenstimmrecht in den Hintergrund. Im Sinne einer dualistischen Geschlechterkonzeption des „gleichwertig, aber nicht gleichartig“ setzten die Frauen auf Unterstützung des Mannes in der Partnerschaft, Mithilfe im Staatswesen, Mitarbeit in der Wirtschaft: „Die Verwirklichung der Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Gebieten des Lebens. Die Stunde der Frauenbewegung ist vorbei, diejenige der Zusammenarbeit aber kaum angebrochen. Hier warten grosse Aufgaben für Mann und Frau.“ (Marga Bührig)

Diese Zuversicht musste als krasse Fehleinschätzung erkannt werden, als wenige Monate nach der SAFFA die Schweizer Männer die Einführung des Frauenstimmrechts mit 2/3-Mehrheit ablehnten.

## Und heute?

Anlass zu dieser Ausstellung im Architekturmuseum Basel vom April bis Juni 1989 war die Erinnerung an die beiden historischen SAFFAs, „Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit“, die 1928 in Bern und 1958 in Zürich gezeigt wurden.

Wie liess sich die Vision einer SAFFA heute umsetzen?

Das Architekturmuseum (Leitung: Ulrike Jehle-Schulte Strathaus) stellte die Frage drei Architektinnen. Inès Lamunière, Flora Ruchat-Roncati und Beate Schnitter repräsentieren drei Sprachregionen und drei Altersgruppen. Sie erarbeiteten gemeinsam ein Projekt mit dem Ziel, die aktuelle Lebenssituation der Frauen zwischen Beruf, privatem Bereich und Öffentlichkeit mit den Mitteln der Architektur darzustellen.

Entstanden ist eine Anregung, eine Skizze, eine Installation – 3 Themen auf 3 Stockwerken unter dem Hauptmotto: Von der Anerkennungssuche zur Selbstverwirklichung.

### Die Frau mit den tausend Gesichtern

Auf dem kleinen Grundriss des Architekturmuseums wird eine „Piazza“ suggeriert, auf der eine „Frau“ steht. Sie ist die mittlere der drei Säulen, eingekleidet in Spiegel. Bilder einer Diashow, vielfältige Möglichkeiten, oft gleichzeitig, oft verwirrend.

### Die Stimme der Frau

Hier tritt die Besucherin in einen ganz andersartig aufgefassten Raum ein. Die Säulen haben sich zum dichten Säulenwald vermehrt. Sie zeigen die





Konfrontation mit den Hindernissen des täglichen Lebens, Suche nach dem roten Faden, Orientierung. Information: Bücher zum Lesen, Stimmen, Musik zum Hören.

#### Die Frau bei sich selbst

Im obersten Geschoss viel Licht, Ausblick auf die Dächer der Stadt, Farben: Darstellung der Eigenständigkeit der Frau. Das Podest zeigt ihr Territorium an. Darauf breiten sich symbolartig wenige typische Gegenstände aus. Der Teppich bietet Verbindung zur Aussenwelt an – Abgrenzung ist ja nur ein Teil des Weges zur Ausformung der Persönlichkeit. Diese im Konzentrat dargestellte Welt erweitert sich im Spiegel, der sich auf zwei Achsen spielerisch und ausweichend drehen kann. Psyché im Französischen genannt, Kontrolle und Koketterie zugleich. Die Betrachterin wird durch die Psyché möglicherweise in diese kleine Welt eingefangen.

Mit den Mitteln der Architektur die Situation der Frau heute darzustellen – eine Herausforderung für die Architektinnen, aber auch für die Betrachterin. Darin unterscheidet sich die „Vision SAFFA 1989“ bestimmt von ihren Vorgängerinnen. Aber ist das nicht auch eine Forderung, die wir heute an uns stellen, anspruchsvoll zu sein?

Anna Häberli Dysli

Im Architekturmuseum, Pfluggässlein 3, 4001 Basel, ist eine Broschüre zur Ausstellung erhältlich mit Beiträgen von Dorothee Huber, Yvonne Voegeli und den Architektinnen, dazu Hinweise auf Literatur zum Thema.

Inès Lamunière, \* 1954 Genf

Architekturstudium ETH Lausanne, Diplom 1980, 1981 Mitglied des Schweizer Instituts in Rom, 1983/85 Assistentin an der ETH- und an der Architekturschule der Uni Genf. Seit 1980 gemeinsames Büro mit Patrick Devanthery.

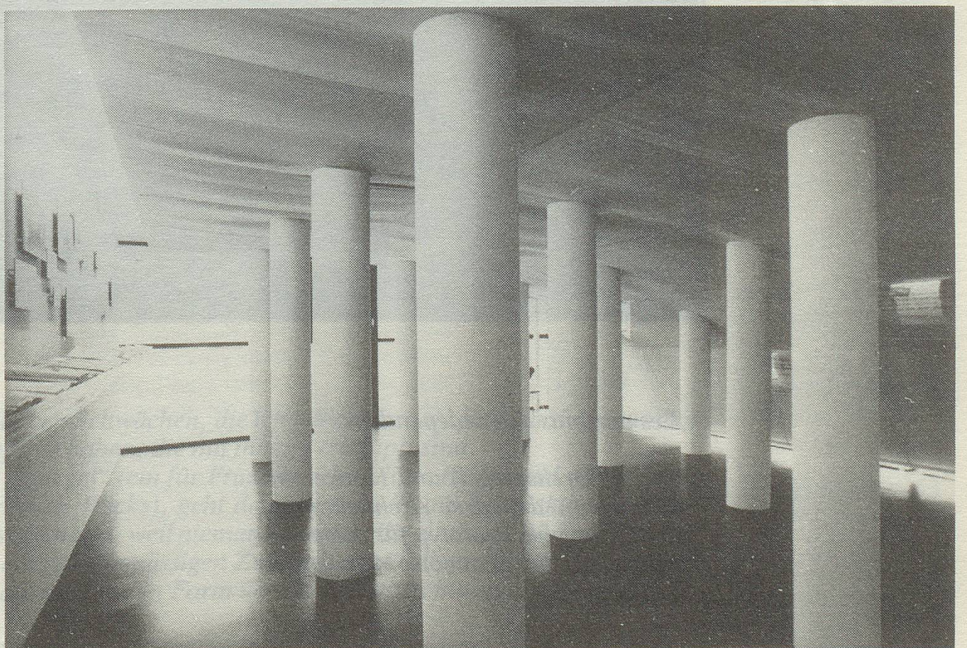
Flora Ruchat-Roncati, \* 1937 in Mendrisio

Architekturstudium an der ETH Lausanne, Diplom 1961, eigenes Architekturbüro im Tessin, 1975-1985 in Rom, Tätigkeit für die nat. Vereinigung der Baugenossenschaften (LEGA), 1978/79 Gastdozentin ETH-Z. Seit 1985 Professorin ETH-Z, zwei Töchter.

Beate Schnitter, \* 1929, aufgewachsen in Frankreich, Irland, Holland.

Architekturstudium an der ETH Zürich, Diplom 1954, Praxis in Amsterdam, Paris, Zürich, 1955 eigenes Büro (Nachfolge ihrer Tante Lux Guyer), 1979-1985 Lehrauftrag am Technikum Rapperswil. Seit 1972 ständiges Ausschussmitglied des ISOS (Inventar schutzwürdiger Ortsbilder der Schweiz)

Texte SAFFA 28/58 und Fotos: Architekturmuseum



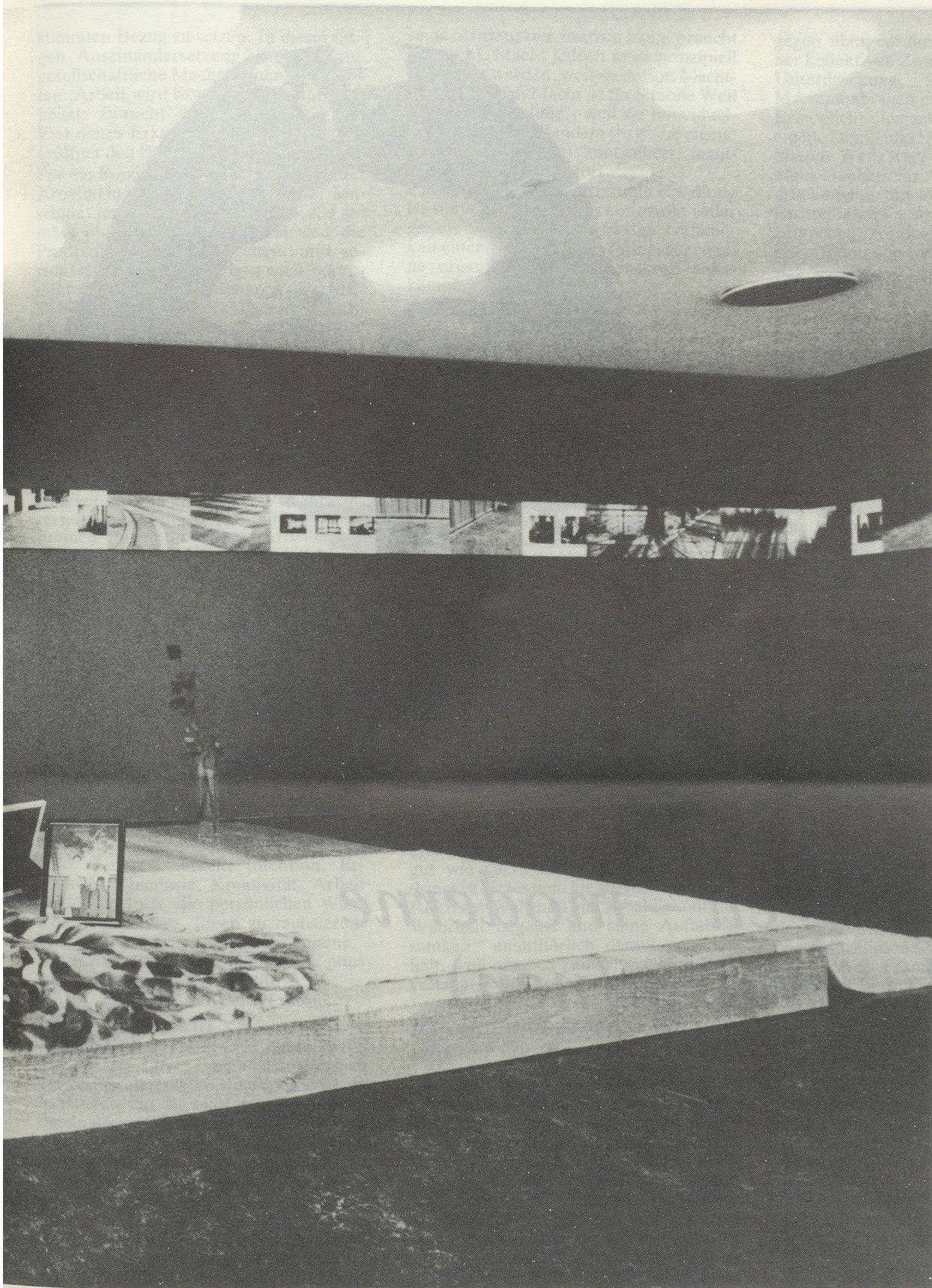




*„Les attributs de l'indépendance“*

*Psyché (Drehspiegel) und Hocker entworfen von den drei Architektinnen, Ausführung als Prototyp für diese Ausstellung Atelier Façois Morrier, St. Sulpice*





„Ich verstehe die weiblichen Schwächen, die ich eher charmant finde und die nur den Nachteil der Schuldgefühle haben, die mit ihnen verknüpft sind. Das fängt an mit dem „Spiegel“ (ein für Frauen notwendiges Hilfsmittel seit der Zeit des abwesenden väterlichen Blicks), geht dann über in kleine Verrücktheiten (Geschenke, die die Frau sich macht, weil niemand sonst sie ihr gibt) und hört auf mit den Leckereien (die Süsse der gefühlsmässigen Zuwendung, die ihr zu geben der Gefährte häufig vergisst und die die Frau in Form von Süssigkeiten hinunterschlingt).“

Christiane Olivier, Psychoanalytikerin, „Les enfants de Jocastes“, 1980